

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888**

34 (19.8.1888)





Nr. 34.

29. Jahrgang.

**Sonntagsblatt für Baden.**  
Herausgegeben von Pfarrer G. Hafner, Pfarrer E. Kayser und  
Pfarrer Johannesh Reimund.

Sonntag,  
19. August

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1869.

### Ihr sollt vollkommen sein!

(Zwölfter Sonntag nach Trinitatis: Matth. 5, 43—48.)

Lied Nr. 294: Nicht daß ich es ergriffen hätte.

Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ja, aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel! Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr nur liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht daselbe auch die Heiden? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Heiden auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

Ist es nicht das Schlüsselwort des Textes, das dem aufmerksamen Leser dieser Worte in der Seele nachklingt und einen mächtigen Eindruck hervorruft? „Darum sollt ihr vollkommen sein!“ Ueber dieses kurze Wort kommen wir nicht so schnell hinweg; es kann nicht so bald vergessen werden. Ist es nicht das Höchste, was man von einem Menschen verlangen kann, vollkommen zu sein? Muß es uns, denen dies gilt, nicht mit Freude erfüllen, daß wir mit den Gaben unseres himmlischen Vaters über alle menschliche Schwachheit erhoben werden sollen?

Aber es werden bei manchen, die in dieses Wort sich vertiefen, andere Empfindungen überwiegen. Wir werden hoch hinaufgeführt; aber nicht vielleicht zu hoch? Vollkommen sein, das ist mehr als rechtschaffen und unbescholten sein, auch mehr als gute Thaten gethan haben, mehr als ein großer Mann sein, unendlich viel mehr als ein gutes Gemüt oder einen edlen Charakter haben. Wer vollkommen ist, dessen Herz ist mir für das Gute empfänglich, dessen Wandel ist tadellos und ohne Flecken, der ist allezeit in Gottes Gemeinschaft und in Gottes Frieden selig. Wie wird es uns zu Nute, wenn wir so das Wort überlegen? Haben wir dann noch Lust nach der Erfüllung zu streben, wenn wir bekennen müssen: wir sind allzumal Sünder; wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist? Ist es denn nicht vielmehr so, daß wir diesem Worte gerne aus dem Wege gehen, wenn wir es ernst nehmen? Darum bleiben viele dem christlichen Glauben so fern, weil sie den Stachel dieses

hohen sittlichen Gebotes fühlen, weil sie keinen festen Willen haben, sich an die Aufgabe zu wagen, oder weil sie sich entschuldigen, daß so strenge Anforderungen doch keiner befolgen könne.

Doch wer ist es denn, der dieses Gebot gegeben? Ist es nicht unser Herr und Heiland, der immer neben das Gebot auch die Verheißung gestellt, nie Gesetz ohne Evangelium verkündigt hat? Ist es nicht derselbe Herr, der, wenn du an das „Vollkommen“ denkst und dir dabei alle deine großen und kleinen Sünden, Fehler und Schwachheiten einfallen, zu dir spricht: „Sei getrost, mein Sohn! dir sind deine Sünden vergeben.“ Was Jesus verlangt, das ist nicht bloß ein Sollen, darin liegt auch ein Können. Ist es nicht auch der Herr, der uns seinen Geist gegeben hat, daß er uns in alle Wahrheit leite, und der uns geistlich gestimmt macht, daß wir durch seine Kraft das Gute thun können? Hat nicht eben vorher derselbe Herr die feste Zusicherung gegeben, an der nichts zu ändern ist: Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden? Oder ist dir unbekannt, was der dritte Artikel des Glaubensbekenntnisses dir für Gnadengüter anbietet? Darum als Christen, als solche, die Jesu zugehören, durch ihn Gewißheit haben, Kinder Gottes zu sein, und die durch seinen Geist mit ihm verbunden sind, können wir doch herantreten an dieses Wort; denn wer in ihm bleibt, der bringt viele Frucht.

Aber auch dann bleibt immer noch des Johannes demütige Warnung bestehen: „so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführet wir uns selbst.“ Und was antwortet Paulus, der auch nach jenem Ziel getrachtet hat? „Nicht, daß ich schon vollkommen wäre!“ Fern sei es von uns daher, zu glauben, daß wir auf Erden je ganz vollkommen sein können! Johannes hat es im dritten Kapitel seines 1. Briefes erklärt, wie es einmal sein wird. Wir sind auf Erden noch Kämpfende, die dem Ziel nachjagen und nach dem Guten verlangen. Christen sind solche, die ein neues Herz und einen neuen Geist erhalten haben und Gott täglich bitten, er möge es ihnen bewahren.



Wir können vorwärts kommen und wenn's auch nur darin besteht, daß wir immer mehr einsehen: ohne ihn können wir nichts thun; „und wenn unser Gebet immer wahrhafter dem des Zöllners gleicht, so ist mit diesem Fortschritt schon viel gewonnen. Wenn nun aber jemand dieses Gebot: vollkommen zu sein, so verstehen wird, daß er meint, er müsse nun allerlei große Thaten vollbringen, er müsse etwas besonders Hervorragendes für das Reich Gottes thun, so über- sieht er, welchen Weg Jesus angiebt. Etwa in seinem Namen Weissagen? in seinem Namen besondere Thaten thun? Nein! Jesus hat einen viel einfacheren Weg: es giebt gar nichts besonderes für einen Christen, es giebt kein Mittel, das nur für den oder jenen gilt. Jesus weist uns in das tägliche Leben, in das Leben des Hauses, der Gemeinde, der Kirche: Liebet, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel! Die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Dort, wo dich Gott hingestellt hat als Hausvater oder Haus- mütter, als Arbeiter oder Arbeitgeber, dort beweise und bethätige es, daß du mit Gottes Kraft und Christi Geist darnach trachtest, vollkommen zu sein, und be- weise es durch die Liebe, die alles duldet, hofft und trägt, die den eigenen Willen hinlegt, die den Nächsten liebt, wie sich selbst!

Und diese Liebe soll keine Unterschiede kennen! Freund oder Feind, Volksgenosse oder Heide, das ist ganz gleichgültig: ja, liebet eure Feinde, liebet sie, indem ihr als die Gesegneten des Herrn Gottes Segen ihnen weitergebt, ihnen zum Segen werdet, indem ihr den Haß überwindet durch Wohlthun, indem ihr endlich, wenn ihr nicht mit der Hand und der That eintreten könnt, doch in Gebet und Fürbitte ihrer gedenkt, indem ihr werdet, wie Jesus Christus selbst war! Wenn ihr beten könnt für eure Feinde, wirklich beten, so daß mit dem Gebet auch verfühnlische Gesinnung in euer Herz einzieht und dem Gebot die That entspricht, so ist doch von eurer Seite das Gebet erfüllt. Und kannst du nur das Vaterunser sprechen, ohne bei der fünften Bitte dieses Wortes Jesu zu gedenken und auch die alle hereinzuziehen, die dir Feind sind?

Auf diese Art nach Vollkommenheit zu trachten ist nichts Außerordentliches, aber es ist auch nichts Leichtes. Achte nur auf das Wörtlein „nur“: „so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut.“ Daß wir lieben, die uns lieben, daß wir unsere Brüder grüßen und freundlich mit ihnen reden, das ist selbstverständlich. Giebt das nicht die Natur ein? Thun das nicht auch die Zöllner, die den Gehorsam gegen das Gesetz nicht kennen, Heiden, denen nie das Licht des Evangeliums geleuchtet hat, Gleichgültige und dem Christenglauben Entfremdete? Ist das etwa nur die Art der Christen, daß sie die lieben, von denen sie geliebt werden? Ach, für viele ist auch das schwer! Es giebt auch solche, die es umgekehrt machen; die sind gegen Fremde höflich und thun freundlich mit ihnen, und im eigenen Hause sind sie das Gegenteil von Liebe, oft recht unfreundlich, ja hart.

Schon die Liebe gegen den Nächsten im engern Sinne, gegen Familienmitglieder und Angehörige, er- fordert viel Hingebung. Wir sollten wohl alle viel mehr darin thun, auch in der Liebe gegen die Brüder, in der Liebe gegen die Kirche und zu unsern Glaubens- genossen! Wir sollen auch da freundlich und sanft- mütig sein, wo uns nicht ebenso geantwortet wird,

auch tragen, wo andere sich mit uns nicht vertragen wollen! Wir brauchen nur die Haustafel des Apostels Paulus Röm. 12 zu vergleichen: wenn wir darnach handeln als Christen, dann sind wir auf dem Wege vollkommen zu werden, wie unser himmlischer Vater ist, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt und an alle Menschen gedacht hat, da er seinen Sohn in die Welt gesandt hat, der uns zuerst ge- liebt und so uns gewonnen hat. Wie wollen wir das erreichen? Wir bitten: Heil'ge Liebe, die du mich bis zum Tode treu geliebet, senk in meine Seele dich, daß sie ganz sich dir ergiebet, und in deiner Lebenskraft Liebe finnt und Liebe schafft! J. B.

### Eine Predigt auf dem Wasser.

Eine Erzählung von Theodor Hoffmann.

Das Haus des wohlhabenden Bauers Randler stand mitten im Dorfe N., einem freundlichen, saubern, am Rhein gelegenen Orte. Das Haus war keines von den neumodischen, aus Backsteinen gebauten, von denen eines gerade so aussieht wie das andre, und die oft noch sogenannte geschliffene Fenster haben und lange Vorhänge dahinter; aber es sieht dann nicht bloß der lange Vorhang durch's Fenster hindurch, sondern allemal auch der Better Hochmut, der bekanntlich gar zu gerne in die Herzen und Häuser sich einlogiert. Nein, Randler's Haus war noch eines von den alten behäbigen, mit breitem Dach und mit Kiegelwänden gebaut, und die Wände waren schneeweiß angestrichen, nur die grauen Balken sahen dran hervor. Und über den Fenstern an der Vorderseite war noch ein Schutzdächlein angebracht, an den Fenstern aber standen mehrere Stöcke Geranium, zuweilen auch Goldlack und Levkojen. Auch vorn in der großen Wohnstube war's noch nach gutem altem Stile gehalten. Da zog sich die Bank auf zwei Seiten an der Wand hin und in der Ecke stand der eichene Tisch. Und oben war auch noch das bekannte Brettlein angebracht, auf dem die Alten ihre kleine Bibliothek von Andachtsbüchern aufzubewahren pflegten. Jawohl, das Bücherbrettlein war auch in unserm Randler's Stube noch vorhanden, aber leider war es — leer. Keine Bibel, kein Gesang- und kein Gebet- und kein Predigtbuch stand darauf. Nur nebenan hing der Kalender des landwirtschaftlichen Vereins. Und wie auf dem Bücher- Brettlein, so sah's accurat auch in des Randler's Seele aus, und wenn's da besser ausgesehen hätte, so wäre es auch um das Bücherbrett besser bestellt gewesen. Aber von Gottes Wort und Gebet wollte er nichts wissen. Er war ein tüchtiger Bauer und seine Acker gehörten zu den schönsten und sein Vieh zum blanksten und rundesten im Dorfe. Aber die Acker und das liebe Vieh waren auch seine Höhen, das Feld war sein Vorhof und der Stall sein Heiligthum und der Geldsack sein Allerheiligstes. Und wenn er je einmal an einem Hauptfeiertag in der Kirche war, so wußte er gewöhnlich hinterher nichts, als über die Leute zu schelten, die nur in die Kirche laufen, um ihren Puz zu zeigen und die bei all ihrem Kirchenlaufen doch voller Schlechtigkeit wären. Das war der Segen, den er aus der Kirche mitheimbrachte. —

Es war an einem Samstagabend gegen Ende August. Hof und Straße waren gekehrt. Die Tochter Randler's, der schon ziemlich lange Witwer war, und zugleich



sein einziges Kind, die Marie, saß beim Lampenschein in der Stube und besserte an Kleidern aus. Sie war ein frisches blühendes Mädchen und ihre Hand war still bei der Arbeit. Aber über ihrem Angesichte lag ein Schatten und ihr Herz schien nicht fröhlich zu sein. Da ging die Thüre; Mandler trat herein und es war, als ob bei seinem Hereintreten ein leichter Schrecken durch Mariens Glieder fahre. Er setzte sich auf die Bank an den Tisch, blies mit kurzen Stößen einige Wolken aus der Pfeife und sah eine Weile schief auf seine Tochter hinüber. Dann sagte er: „Hör', Marie, ich hoff', daß du jetzt Vernunft angenommen hast. Die Arbeit wird mir allmählich zu schwer; es muß jemand in's Haus, der darnach sieht. Und du weißt, was mein Wille ist. Der Nagel-Fritz wird dein Mann und morgen Mittag um 4 Uhr will er kommen. Da soll Verspruch sein, und die Hochzeit soll auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.“

Die Marie war bleich geworden und sah angstvoll zu ihrem Vater auf. „Ach Vater, sagte sie, ich hab' schon gemeint, Ihr verschont mich, weil Ihr schon ein paar Wochen nichts mehr von der Sache geredet habt. Ich kann den Fritz nicht nehmen. Ich kann nicht.“

„Du kannst nicht? Sind dir die alten Flossen immer noch nicht aus dem Kopf gegangen?“

„Nein, ich kann ihn nicht nehmen. Der Fritz und ich passen nicht zusammen. Einen Menschen, der so gottlose Reden im Munde führt und über alles lacht und lästert, was andern heilig ist, den kann ich nicht zum Manne nehmen. Wollt Ihr mich, Euer einzig Kind, in die Hölle stoßen? Das Leben mit dem Fritz wär' die Hölle für mich.“

„Ach was, immer die alte Leier. Der Fritz ist ein bisschen wild und ausgelassen. Die Jugend muß halt getobt haben und wenn er einmal verheiratet ist, wird er schon ruhiger werden. Ich war seiner Zeit auch keiner von den zahmsten. Und wenn er von deinem Weiberkram, dem Beten und Kirchenlaufen, nichts wissen will, so hat das nicht viel zu sagen. Ich hab' mein Lebtag auch nicht viel darauf gegeben und bin doch, wer ich bin, und s'ist mir allezeit gut gegangen. Der Fritz versteht das Bauerngeschäft und ist der reichste Bursche hier und seine Acker liegen hübsch nahe bei den unsrigen. Das ist die Hauptsache. Alles andre wird sich schon geben.“

„O Vater“, rief Marie schluchzend aus, „habt Ihr denn kein Herz im Leibe? Ich kann mit dem gottlosen Menschen nicht glücklich sein. Ich hab' einen Abscheu vor ihm.“

„Kind, sei doch vernünftig, sagte Mandler und schlug eine etwas zätere Saite an; steh' du wirst die reichste Frau im Dorf und alle werden dich beneiden, und der Fritz ist ein hübscher sauberer Bursche. Was willst du noch mehr? Alle Mädchen im Dorf würden die zehn Finger nach ihm ausstrecken wenn sie ihn haben könnten.“

„O Vater, so hat der Versucher auch zu unserm Heiland gesagt, als er ihm die Reiche der Welt zeigte und ihre Herrlichkeit. Es ist mir arg, daß ich so zu Euch reden muß, aber ich kann nicht anders. Und in der Bibel heißt's, wir sollen nicht am fremden Joch ziehn mit den Ungläubigen. Ich kann den Fritz nicht nehmen.“

„Ja wohl, du kommst immer mit deinem Heiland, wie's dir gerade in den Kram paßt. Steht's nicht

auch in der Bibel: du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe? Sollen die Kinder nicht ihren Eltern gehorsam sein? Warum willst du meinen Willen nicht thun? Gelt, wenn so einer käme, und wenn's ein auf der Straße aufgelesener wäre, und würde mitsingen und mitbeten, da würdest du mit zwei Händen zugreifen. Aber deinem Vater willst du nicht folgen.“

(Fortsetzung folgt.)

### Etwas von Jeremias Gotthelf.

Am Anfange unseres Jahrhunderts lebte in der Schweiz, im schönen Bernerlande, der Pfarrer Albert Bihius, der unter dem Namen Jeremias Gotthelf einer der trefflichsten Volksschriftsteller geworden ist. Er war nicht einer von den Leuten, wie es leider heut zu Tage so viele giebt, die nur schreiben, um ihres eignen Gewinnes oder um ihres Ruhmes willen, sondern man darf wohl sagen, er war zum Schriftsteller berufen. Die Liebe zu seinem Volke und die Not seines Volkes haben ihm die Feder in die Hand gedrückt und sein Sinn für alles Edle und Hohe hat sie geführt. Darum hat er sich auch als Erzähler „Jeremias Gotthelf“ genannt. Er dachte, es geht mir wie einst dem großen Propheten Jeremias, der das Verderben seines Volkes nicht schweigend mit ansehen durfte, der von Gott bestellt war als ein ernster Mahner, und ich weiß auch in allem Elend keinen anderen Rat als Jeremia, ich kann nur sagen: „werdet ihr euch zu Gott befehlen, so wird er euch helfen“, und kann nur seufzen: „Gotthelf!“ In dieser Liebe zu unserem Volke und im Blick zu Gott hat er denn in seinen Schriften manches Wort geredet, das volle Beherzigung und allgemeine Beachtung verdient. Wir möchten unseren Lesern aus einem vor kurzem erschienenen Buche, das von der Erziehungsweise dieses Mannes handelt und aus allen Schriften das wichtigste zusammenstellt, einiges mitteilen. Vielleicht bekommen sie dann Lust, selbst einmal eine seiner Erzählungen zu lesen. Wir nehmen etwas aus einem Abschnitte, der gerade in unsern Tagen Beachtung verdient und der überschrieben ist:

#### Einfluß der gesellschaftlichen Zustände.\*)

„Alle Menschen empfangen von Gott“, so spricht er sich aus „zwei große Kapitale, die man zinsbar zu machen hat, nämlich Kräfte und Zeit. Durch gute Anwendung derselben müßten wir das zeitliche und ewige Leben gewinnen. Nun hätte mancher nichts, woran er seine Kräfte üben, seine Zeit nützlich und abträglich (einträglich) gebrauchen könnte; er verleihe daher seine Kräfte, seine Zeit jemanden, der zu viel Arbeit, aber zu wenig Zeit und Kräfte habe, um einen bestimmten Lohn. Alle Menschen sollen arbeiten. Gott hat dem Menschen die Arbeit verordnet als Heilmittel seiner sündigen Natur, als Schleifstein seiner Kräfte, den Segen in der Arbeit erkennen die Menschen nicht mehr, dieweil sie Gott nicht mehr erkennen und an eine sündige Natur nicht mehr glauben.“

Der Herr ist der Herr der Zeiten; er will, daß sechs Tage gearbeitet und am siebenten geruht werde und ungestraft verlegt man keines seiner Gebote. Es mögen manche Leser diese Worte seltsam ansehen, vielleicht gar meinen, ganz richtig im Kopfe des Verfassers

\*) Die Schrift heißt: Die Pädagogik des Jeremias Gotthelf von Friedrich E. Schäfer; Leipzig b.i. Brandstetter.



werde es denn doch nicht sein. Der Verfasser meint es sehr ernst und glaubt, er denke richtig. Gott macht keine Ausnahmen und wer das tägliche Brot ohne Arbeit hat, soll, wie der Apostel Paulus sagt, arbeiten, damit er habe für den dürftigen in seiner Not; und wer nicht arbeitet, soll gar nicht essen. Es ist nichts, was einen Stand so scharf vom anderen scheidet, als wenn einer arbeitet, der andre nicht. Einer begreift den anderen nicht mehr, die Teilnahme verflimmt, es entsteht Haß und Neid auf der einen, Geringschätzung auf der anderen Seite. Es ist sehr merkwürdig, wie der Arme vor dem Reichen, der arbeitet, immer noch eine Art Respekt behält, ihn wenigstens nicht haßt wie den, der gar nichts thut. Wer nicht arbeitet, kann kein ehrbar Leben führen. Freilich der Zeitgeist meint: „arbeiten sei bloß eine Sache der Not, faulenz eine Ehre, und wer müßig gehe, sei wenigstens halb adelig, wenn nicht ganz; arbeiten sei der Fluch der Armen.“

Daß die Arbeit so vielen als eine Last erscheint, liegt nicht an der Arbeit, sondern an dem Gemüte und an der Atmosphäre (Lebensluft), in welcher sie verrichtet werden soll. Mit erfrorenen Fingern macht man keine Knoten auf, mit erkaltetem Gemüte wird Leichtes schwer vollbracht. Liegt nicht wohl hier ein bedeutender Teil der Schuld, daß Arbeit so schwer wird, die Klagen darüber so laut, die Sucht nach bloßem Genuß so mächtig, der Neid gegen Begünstigtere so giftig, die Menge oben und unten so weichlich? — Sehr möglich, daß der Dunstkreis des Gemütes (nämlich des erkalteten) der Arbeit so günstig ist wie der Dunstkreis in Grönland Äpfeln und Birnen.

Was die Arbeit lieb und leicht macht, das ist ihr Lohn; und da ist es schlimm, daß man von dem innern, geistigen Gewinne, von dem Gewinne für das Gemüt, der aus tüchtiger Arbeit hervorgeht, keine Ahnung hat, oder ihn sehr gering schätzt und nur auf den äußeren Erfolg, auf den Gewinn an Geld und Gut und Ansehen vor den Menschen achtet. Man will erwerblich, reich werden und möglichst rasch in unserer raschen Zeit. Es ist nicht mehr da die stille, geduldige Beharrlichkeit, die nie ermattet, die zum Bau seines Daseins in stiller Beschäftigung Sandkorn für Sandkorn sät; es ist auch nicht mehr da die emsige Nüchternheit, die das Kleinste treu verwaltet, die fröhliche Genügsamkeit, die bei wenigem übrig hat, die stille Geduld, die hunderte von Stunden zu Fuß geht, froh, wenn sie alle Tage um einige vorwärts gekommen. (Schluß folgt.) J. K.

### Kirche und Mission.

Der pfälzische Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung, der am 7. Aug. sein Jahresfest in Grünstadt feierte, hatte im letzten Jahr eine Einnahme von 21 808 M.

Die evangelischen Arbeitervereine in Rheinland und Westfalen feierten am 29. Juli ihr Verbandsfest in Bochum. Etwa 10 000 Festgenossen aus 58 Vereinen fanden sich ein. Das Fest begann mit Gottesdienst in zwei großen Kirchen. In der einen predigte Generalsuperintendent D. Rebe aus Münster über das Wachsen im Glauben, in der Liebe und in unsträflichem Wandel; in der andern predigte Past. Deutmoser von Gelsenkirchen. Nachmittags bewegte sich ein großartiger Festzug durch die Straßen der Stadt nach dem „Schützenhof.“ Hier wurden Ansprachen gehalten von Oberbürgermeister Bollmann, Past. Sopp, Generalsup. D. Rebe, vom Verbandsvorsitzenden Böhm, vom Verbandsagenten

Fischer u. A. An den Kaiser und an den Fürsten Bismarck sandte die ungeheure Versammlung Huldigungstelegramme ab, an den bekannten Pfarrer Lic. Weber in M. Gladbach folgenden telegraphischen Gruß: „Dem begeisterten, mutigen und berebten Vorkämpfer für evangelischen Glauben und evangelische Ehre sendet die Festversammlung in Bochum ein einiges „Griß Gott!“

Die zweite Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Duisburg war sehr zahlreich besucht. Die hunderte von auswärtigen Gästen fanden in evangelischen Häusern gastliche Aufnahme. Dem Eröffnungsgottesdienst wohnten etwa 1500 Personen an. Sup. Trümpelmann von Torgau predigte über Luk. 21, 33 („Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“). Die Festgemeinde sang stehend unter Posaunenbegleitung das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ und zum Schluß des Gottesdienstes: „Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht!“ In der Abendversammlung in der städtischen Tonhalle trugen die evangelischen Lehrer von Duisburg die Glückselige Hymne: „Leib aus deines Himmels Höhen“ vor, dann sprachen Oberbürgermeister Lehr von Duisburg, Pfr. Thönes von Pennen, Pfr. Terlingen von Duisburg, Graf Winkingerode, Lic. Weser von Berlin, Sup. Umbeck von Kreuznach, Dr. Ed. Elben von Stuttgart und Prof. Stichter von Zweibrücken. Die Hauptversammlung am 13. Aug. war von etwa 1500 Personen besucht. Konsistorialrat Niemann von Münster hielt die Morgendandacht. Dann sprach der Vorsitzende, Graf Winkingerode. Konsistorialrat Leuschner verlas eine Huldigungsadresse an S. M. den Kaiser; der Vorsitzende brachte ein Hoch auf Seine Majestät aus. Schriftliche Begrüßungen sind eingelaufen und werden teilweise verlesen: von dem Präsidenten des Oberkirchenrats und dem des rheinischen Konsistoriums, von dem Fürsten v. Hohentlohe-Langenburg. Ferner bringt Prof. Hippold Gänge von der Gen.-Vers. des „Allg. Prot. Missionsvereins“ in Zürich, der „Allg. Schweiz. Prediger-Gesellschaft“, dem amerikanischen Zweige der „Ev. Allianz“. Von der niederländischen Ev. Gesellschaft war Pfr. Lagerz von Maasricht als Abgeordneter da. Darauf hielt Prof. D. Beyerslag von Halle einen mit jubelndem Beifall aufgenommenen Vortrag über „wahre und falsche Toleranz“. Die Versammlung wurde mit Gebet und dem Gesang des Verses: „Halte aus, Zion halte deine Treue!“ geschlossen.

Ein schwarzer Missionar aus Westafrika, Namens Taylor, hielt kürzlich in dem großen Reformationsaal zu Genf in fließendem Französisch einen Missionsvortrag. Walter Taylor ist ein theologisch und allgemein wissenschaftlich gründlich geschulter Neger, der seit 1878, nachdem er in Paris für seinen Beruf ordiniert worden war, am Senegal für die Belehrung der Neger wirkte, ein Beweis, daß die schwarze Rasse auch bildungsfähig ist.

Die Zahl der Studenten der evang. Theologie in Deutschland hat sich seit 1876 verdreifacht. Damals zählten alle deutschen evangelisch-theologischen Fakultäten zusammen nur 1595 Studenten, jetzt 4837.

### Aus Welt und Breit.

Nach dem lange andauernden Regen ist endlich in wunderbarer Pracht die Sonne wieder durchgebrochen und durchdringt mit wohlthuender Sommerhitze die Natur. Wenn dieses günstige Wetter auch auf das Ergebnis der Getreidernte nicht mehr einwirken kann, so fördert es doch die Arbeiten derselben, wo sie noch nicht vollendet sind, und kommt den Hackfrüchten zu gut, welche nun bei dem feuchten Boden sich prächtig entwickeln können. Auch den Reben kommt die Wärme zu statten; doch hat infolge der anhaltenden unglücklichen Witterung der Rotbrenner bereits in manchen Weinbergen unsres Landes viel geschadet. Danken wir dem Herrn, der nun seine Sonne wieder leuchten läßt über Gerechte und Ungerechte!

Die Genesung unsrer Großherzogin schreitet nur äußerst langsam vor sich und ist für das linke Auge noch kaum bemerkbar; während die Ärzte am rechten Auge den Beginn der Beseitigung der Trübung wahrzunehmen glauben. Zur Vermeidung der blendenden Tageshelle darf die hohe Frau erst in der Abenddämmerung ins Freie und macht



alsdann an der Seite des Großherzogs weitere Fahrten in der schönen Gegend von Baden. Der Großherzog reist häufig zur Erledigung von Regierungsgeschäften für einige Stunden nach Karlsruhe und gewährt auch auf dem Badener Schloß wieder Audienzen. So verabschiedete sich von ihm kürzlich der in den Ruhestand versetzte Kommandierende des 14. Armeekorps General v. Obernitz. Derselbe verläßt den aktiven Militärdienst nach einer 52jährigen Dienstzeit in seinem 69. Lebensjahre hoch geachtet und geehrt als einer der hervorragendsten Generale aus dem französischen Kriege, in welchem er die Württembergischen Truppen führte. An seiner Stelle übernimmt Generalleutnant von Schlichting, sechziger Kommandeur der 1. Gardes-Infanterie-Division, das Kommando des 14. Armeekorps.

In Karlsruhe feierte der badische Landes-Feuerwehverein sein 25jähriges Stiftungsfest, wobei der Erbgroßherzog das Protektorat über diesen, für unser ganzes Land so überaus gemeinnützigen Verein übernahm. Von 384 im Lande bestehenden Feuerwehvereinen gehören 344 dem Verbands an, und von diesen waren 124 in Karlsruhe vertreten. Der wichtigste Antrag, der auf der Versammlung angenommen wurde, betraf die Gründung einer eigenen Unfallversicherung für die freiwilligen Feuerwehren.

Ueber weitere Reisen unseres Kaisers ist noch kein endgültiger Beschluß gefaßt. Der Kaiser ist jetzt hauptsächlich von militärischen Angelegenheiten, ganz besonders durch die Prüfung des neuen Reglements für die Infanterie, der Neueinführung des Gepäcks u. dergl. in Anspruch genommen. In Folge seiner Anordnung werden die Kürassier-Regimenter sofort mit Panzen bewaffnet, welche sich bei den Ulanen als Waffen für Reiterei in hohem Maße bewährt haben. Man spricht von der Möglichkeit, daß mit der Zeit auch die Dragoner dieselbe erhalten werden.

In Paris sind die Arbeiterunruhen noch nicht bewältigt. Zwar hat ein Teil der Erdarbeiter durch die Not gezwungen, die Arbeit wieder aufgenommen; es sind dies aber verhältnismäßig doch nur wenige, und dafür haben die Kellner und Friseur sich den Aufständigen angeschlossen, dringen in Restaurationen ein und zerstören in denselben, was sie erreichen können, ohne daß die Polizei ihrer Meister geworden wäre. Auf einer großen Versammlung hat unter andern der Kommandeur Eudes, welcher unter der Herrschaft der Anarchisten im Frühjahr 1871 in Paris ganz wesentlich zur Zerstörung des Stadthauses und anderer Gebäude beitrug und deshalb zum „General“ von jenen Mörderbänden ernannt wurde, eine Brandrede gegen die jetzige Regierung gehalten, und als er im Begriff war, einen neuen Schimpf und Fluch auf dieselbe auszusprechen, stochte er plötzlich und fiel tot zusammen. Bei seiner Beerdigung kam es nicht nur zu Unordnungen, sondern wiederholt zu blutigen Kämpfen zwischen den nach Tausenden zählenden Begleitern und den Gendarmen, welche von ihren Waffen Gebrauch machten. An die Pforte eines Polizeibureaus und zu Füßen des Polizeikommissärs wurde eine Bombe geschleudert, welche furchtbare Zerstörungen angerichtet haben würde, wenn nicht dieser Polizeibeamte mit bewundernswürdiger Entschlossenheit und Kaltblütigkeit die brennende Zündschnur aus der Bombe rasch gezogen hätte. Während eines solchen Kampfes blieb der Sarg mit der Leiche einige Zeit gänzlich verlassen auf einem großen Platz stehen, bis ihre Begleiter sich wieder zu ihr fanden. Auch in der Stadt Amiens zeigten sich schon Arbeiterunruhen. Belgien hat, um dieselben nicht in seine Industriekreise übergreifen zu lassen, die Grenze gegen Frankreich militärisch besetzt. Und da beschwerten sich die Franzosen noch über den Paßzwang, den die deutsche Reichsregierung für alle aus Frankreich reisende Personen eingeführt hat!

In Bulgarien verliert der Fürst Ferdinand an Boden und Vertrauen, und man erwartet daselbst in nicht zu weiter Zukunft eine neue Umwälzung.

Aus Griechenland wird über eine ungewöhnliche und unerträgliche Hitze berichtet. Dieselbe erreichte 36° R. im Schatten und hat nicht nur dem Wein- und Korinthenbau beträchtlichen, auf etwa ein viertel des Ertrages berechneten Schaden zugefügt, sondern allenthalben auch plötzliche Todesfälle von Menschen und Tieren verursacht. Desgleichen hat die große Hitze eine Ueberhandnahme von Fällen bössartigsten Fiebers mit schnellstem tödlichen Ausgange zur Folge gehabt und eine förmliche Auswanderung der wohlhabenderen Schichten der Bevölkerung hervorgerufen. Mittwoch, den 11. Juli, wurde der größte Teil Griechenlands um 9 Uhr abends durch ein heftiges Erdbeben heimgesucht. Die etwa 10 bis 15 und mehr Sekunden dauernden eigentümlichen Schaukelbewegungen hatten vielfach Schwindelanfälle zur Folge. — Am roten Meere hat die Hitze noch einen höheren Grad erreicht, so daß sogar die Kameele daselbst verschmachten und unter den Seelenten todbringende Krankheiten ausgebrochen sind. G.

### Reichtum.

Macht irdischer Reichtum glücklich? Wahres Glück hat er noch nie geschaffen. Er kann unser Glück nur erhöhen, wenn wir nämlich ihn in Gottesfurcht und barmherziger Liebe zu unserm und anderer wahrem Wohl anwenden. Die, denen das innere Glück fehlt, sind bei allem äußeren Reichtum unglücklich.

„O, Sie sind doch ein glücklicher Mann“, sagte einmal einer zum alten Rothschild, dem Geldkönig von Europa. Dieser erwiderte: „Glücklich? Wenn Sie mit Pistolen unter Ihrem Kopfsissen schlafen müssen, nennen Sie das glücklich?“ — Als jemand den reichen Astor in Amerika glücklich pries, sagte er: „Ach, ich muß das alles verlassen, wenn ich sterbe; ich kann mich nicht loskaufen von Krankheit, ich kann mich nicht loskaufen von Sorge und Kummer; ich kann mich nicht loskaufen vom Tode.“ — Jakob Niedgeway, der Millionär von Philadelphia, sagte zu einem jungen Mann, der ihn beneidete: „Glauben Sie mir, je weniger Dinge man sich wünscht, desto glücklicher ist man.“ — Die jüngste Tochter des Eisenbahnkönigs Vanderbilt in New-York, der 200 Millionen Dollars besitzen soll und jeden Tag mehr denn 120 000 Mark zu verzehren hat, feierte vor nicht langer Zeit glänzende Hochzeit. Das war eine Pracht und ein Jubel, wer weiß wie groß! Am andern Tage aber stand in der New-Yorker Zeitung: „C. Vanderbilt, der Bruder des amerikanischen Eisenbahnkönigs W. G. Vanderbilt, schoß sich am Sonntag d. 2. April nachmittags im Glenham-Hotel eine Kugel durch den Kopf. Er lag eine Zeit bewußtlos und starb um sechs Uhr. Seit der Beilegung des Streites um das Testament seines Vaters litt er an epileptischen Krämpfen. Damals erhielt er 7 Millionen Dollars als sein Erbteil. Seit längerer Zeit schon bemerkte man an ihm Zeichen von Geisteszerrüttung. Er hatte das 51. Jahr erreicht.“ — Am 10. August 1885 starb in Kelsen, 74 Jahre alt, ein ganz armer und verhärmter Mann. Wer war es? James Marschall, der Entdecker des Goldes in Kalifornien. Der Mann hat den 18. Januar 1854 verflucht, an dem er das erste Goldförmchen im Mühlengerrinne zu Colona gefunden. Seit der Zeit hat er kein Glück mehr gehabt. Die Abenteuerer haben ihn verdrängt, ihm alles



genommen, sein Vieh getötet, wo er ging und stand, sich an seine Fußsohlen geheftet, weil sie meinten, daß er „hexen“ d. h. Gold finden könnte. Der arme, unglückliche Mann! Kalifornien hatte ihm vor einigen Jahren 200 Dollars ausgezahlt, um ihn zu entschädigen für das Glück, was er dem Lande gebracht, aber die Millionäre zogen sich zurück und überließen ihn dem Hungertode.

Im Jahre 1879 starb in London William Cavendish, Herzog von Portland, achtzig Jahre alt, einer der reichsten Lords mit einem Vermögen von gegen 100 Millionen Mark, und dabei war er einer der bedauernswerthesten Menschen auf Erden. Er litt seit zwanzig Jahren an der furchtbaren Krankheit des Aussages und lebte einsam und verlassen das freudenloseste Dasein. Er floh die Blicke der Menschen und hielt sich in den innersten Zimmern seines Hauses verborgen. Wer eine Unterredung mit ihm hatte mußte ohne ihn zu sehen, vom Vorzimmer aus durch die geöffnete Thür mit ihm sprechen. In mond hellen Nächten fuhr er dann und wann in prachtvoller Kutsche, aber darin saß — eine abschreckende Menschengestalt. Hatte da jener arme, aber rüstige Arbeitsmann nicht recht, der vorüberging und sagte: „Ich möchte doch um keinen Preis der Herzog sein!“?

Vor etlichen Jahren wurde ein alter, todfranker Mann im Hospitale in London aufgenommen. Er war ohne Verwandte und Freunde und, wie es schien, ohne alle Mittel zum Lebensunterhalt. Als man ihn aber auskleidete und in's Bett brachte, fand man ein ziemlich schweres Säckchen mit Geld, das an einer Schnur ihm um den Hals und auf dem bloßen Leibe hing. Das Säckchen hütete der Glende wie seinen Augapfel und hielt es selbst im Schlaf mit seinen dürrn Händen fest umkrallt. Die Krankenwärter hatten ihn mehrmals aufgefordert, das Geld in die Verwahrung der Hospitalbeamten zu geben; aber da schrie der Geizhals jedesmal laut auf und schwor sich hoch und teuer, das Säcklein müsse mit ihm in den Sarg, sonst würde er im Grabe keine Ruhe haben. Endlich kam die Todesstunde. Als der am Lager stehende Arzt fest meinte, daß der Tod eingetreten sei, löste er mit vorsichtiger Hand die Schnur, um das Säckchen fortzunehmen. In diesem Augenblicke schlug der Totgeglaubte noch einmal die Augen auf, die starr und gläsern in's Leere stierten; gräßlich verzerrte sich sein Gesicht, und die Hand fuhr zu und nach dem Säcklein. Mit dem gellenden Schrei: „Mein Geld! mein Geld!“ suchte er sich aufzuraffen, — dann noch ein tiefes Seufzen, ein kurzes Nöcheln — und er war eine Leiche.

Vor fünf Jahren starb in Moskau ein Mann, Namens Kufin, der 20 Millionen Rubel, viele Häuser und verschiedene Landgüter hinterließ. Er hatte Prunkgemächer, betrat sie aber nie, sondern lebte in einem gräßlichen Loch. Nägel, Hufeisen und allerlei von der Straße aufgelesener Kram lag in Haufen umher in diesem Raume, ein ekelhaftes Lager war sein Bett, und unter demselben stand die Geldkiste, in welcher sich nach seinem Tode 60 000 Rubel Papiergeld fanden, halb verfäult und halb vermodert. Die Hauptschätze lagen im Keller. Vor fünf Jahren klappte ein Kistendeckel über ihm zu, als er in seinen Schätzen wühlte, und er war in Lebensgefahr. Auf sein Geschrei eilte der Hausknecht herbei und befreite ihn aus der gefährlichen Lage. Der Dank für seinen Lebensretter bestand in 30 Kopelen, die er

dem Hausknecht gab! Zu gleicher Zeit entließ er ihn aus seinen Diensten mit den Worten: „Du hast mein Geld gesehen!“ Eine der letzten Beschäftigung Kufin's in seinem Leben war, die etwas feucht gewordenen Wertpapiere in seiner Stube an Schnüren zu trocknen. Kufin ist achtzig Jahre alt geworden. Er ist auf seinem elenden Lager gestorben, das Gesicht zur Wand gekehrt. Im Koffer fand man über vier Millionen Rubel Geld. Der Verstorbene hat in seinem Leben nie auch nur einen Pfennig zu wohlthätigen Zwecken gegeben, selbst aber gelebt wie ein Bettler, trocken Brot und Salz gegessen und so schäbige Kleider getragen, daß sich seine Kinder schämten, mit ihm auszugehen. In dem Testamente verlangte der Mann, daß man ihm all' sein Geld in den Sarg legen sollte. Die Erben sind natürlich keine solche Narren gewesen, ihm seinen letzten Willen zu erfüllen.

Es besuchte einmal ein Geistlicher eines seiner Gemeindeglieder, das sich schon lange nicht mehr im Gottes Hause hatte blicken lassen. „Hört Freund“, sagte er, „eure Lage ist gefährlich, darum komme ich, nach euch zu sehen!“ — „Weshalb?“ fragte bestürzt der andere, „davon weiß ich nichts.“ — „Dachte ich's doch“, entgegnete der Pastor, „daß Sie es nicht wüßten, aber darum bin ich gekommen, um es Ihnen zu sagen. Sie sind auf dem Wege, reich zu werden, nehmen Sie sich in acht! Das ist der Weg, auf welchem der Satan schon viele ins Verderben und zur Vertannnis geführt hat.“ — Der Reichtum hängt sich vielen Menschen wie ein Bleigewicht an die Füße und zieht sie hinunter. Als sich bei einem Schiffbruche jener Mensch die schwere Geldtasche, welche sein Eigentum enthielt, um den Leib band, ging er unter. Ein anderer warf alles, was er hatte, von sich — und rettete sich.

Einst zeigte ein reicher schwedischer Herr seinem Tagelöhner alle seine Güter und sprach: „Siehe, das ist alles mein!“ Der aber wies nach oben und fragte ernst: „Ist der Himmel auch dein?“ — Wem Gott Reichtum gegeben hat, der stelle ihn in den Dienst der Barmherzigkeit und suche seine Seele zu retten durch die Gnade, die allein zum Frieden führt! Wer wenig hat, der sei nicht unzufrieden, sondern dankbar für das, was er hat! Gesunde Glieder und ein in Gott fröhliches Herz sind ein großer Reichtum. Unser größter Reichtum aber ist im Himmel; denn dort sind die Schätze, die nicht vergehen.

### Ich bin nun ein Christ.

Ein Grönländer war einst von einem andern erschlagen worden. Der Erschlagene hinterließ einen 13-jährigen Sohn. Als dieser zum Manne herangewachsen war, gedachte er, des Vaters Mord zu rächen. Auf dem Wege kommt Kunnuk — das war sein Name — auf eine Missionsstation. Das Wort Gottes, das er hier hört, gefällt ihm; er möchte auch selig werden und begehrt darum Unterricht und Taufe. Aber der Missionar sagte, wenn er getauft werden wolle, müsse er zuvor seinem Feinde vergeben. Dein Wort ist hart, entgegnete Kunnuk, und was du forderst, ist schwer; doch will ich's mit meinen Verwandten überlegen. Als er wieder kam, sagte er: Ich will und will nicht, ich höre und höre nicht, dergleichen habe ich noch nie erlebt; ich wollte wohl vergeben, und dann will ich wieder nicht. Der Missionar sagte: wenn er nicht vergeben



wolle, rede sein unbefehrtes Herz in ihm, und sobald er vergeben wolle, rede Gott; und dabei las er ihm aus der Bibel vor, wie Jesus mitten in seinem Leiden für seine Feinde gebetet und ihnen vergeben, und las ihm dann weiter vor, wie auch Stephanus für seine Mörder Fürbitte gethan. Da sprach Kunnut mit Thränen in den Augen: Der Mann ist jetzt gewiß selig, der ist jetzt bei Gott im Himmel; und setzte hinzu, er müsse Zeit haben, sein böses Herz zum Schweigen zu bringen, dann wolle er wieder kommen. Und wirklich kam er nach einiger Zeit wieder und sagte: Jetzt bin ich glücklich, es ist kein Haß mehr in meinem Herzen, ich habe vergeben; die gewaltigen Worte Jesu haben die Nachsicht aus meinem Herzen genommen. Darauf wurde er getauft, und nun ließ er seinem Feind sagen: Ich bin nun ein Christ, von mir hast du nichts zu fürchten, — und beide versöhnten sich mit einander.

**Gottes Wort wascht das Herz.**

In einer Stadt Indiens wurde eine Hinduchristin eines Tages von der Frau des Missionars gefragt: was sie noch von der Predigt vom letzten Sonntag wisse? Sie antwortete: „Nichts“. — „Gar nichts?“ — „Nein, kein Wort“. — „Ja, dann ist dein Gedächtnis wie ein Sieb,“ fuhr die Missionarsfrau fort. Aber die Christin war auch um die Antwort nicht verlegen; sie antwortete: „Ja, leider! aber es ist denn doch so, als wenn man allemal wieder, so oft ich in die Kirche komme, Wasser durch das Sieb schüttet, und wo Wasser durchgeschüttet wird, da wird's klar und rein, wie gewaschen. So wird durch die Predigt alle Sonntage mein Herz gewaschen. Aber behalten und sagen kann ich nichts von dem, was ich gehört habe“.

**Büchertisch.**

Bei Fr. A. Berthes in Gotha erscheint eine „Bibliothek theologischer Klassiker“. Der 1. Band bringt als Einleitung zum Ganzen unter dem Titel „Bücherkennende evangelischer Theologen“ (herausgeg. von Fr. Zimmer und nach wenigen Tagen schon in 2. Aufl. erschienen) eine Zusammenstellung von Kundgebungen vieler Theologen der Jetztzeit über die Bücher, die in ihrem persönlichen Entwicklungsgang von besonderer Bedeutung für sie geworden sind. Ein höchst interessantes Buch (eleg. geb. 2 M. 40 Pf.).

Bei Gebr. Henninger in Heilbronn erschien von den vortrefflichen „Zeitfragen des christlichen Volkslebens“ Band XIII. Heft 6: „Unser Glaube an einen persönlichen Gott“ von Fr. Reiff; Heft 7 u. 8: „Deutsches Zeitungswesen der Gegenwart“ von Franz Walther. Zwei sehr gediegene und lehrreiche Arbeiten.

Bei Gust. Schöbmann in Gotha: 1. Theologia sacrosancta. Grundlinien der biblischen Theologie für Wahrheit suchende Leser der h. Schrift. Von Pfr. Dr. C. J. Kühneld in Seehelm. Erster Band: Der Name Gottes. Erste Lieferung. [1 M. 20 Pf.]. Ein gutes Buch

für Theologen und gefördertere Nichttheologen. 2. Innere Mission und Familie. Vortrag gehalten am 13. Juni 1888 zur Jahresfeier der Thüringer Konf. für i. Miss. in Mühlhausen von Past. S. W. Dickmann in Eßln a. d. Elbe. [40 Pf.] Fordert mit warmen Worten zur Erhaltung, Pflege, Rettung und Wiedergewinnung des christlichen Familienlebens in unserm Volke auf. — 3. Sozialdemokratie und Christentum. Vortrag auf der Thüringer kirchlichen Konf. am 3. Mai 1888 zu Eisenach von Kirchenrat Gottlieb Hermann in Ronneburg. [80 Pf.] Ein sehr ernster Aufruf zur Ueberwindung des unchristlichen und unchristlichen Geistes durch recht energische Arbeit mit dem Evangelium und im Geist der christlichen Barmherzigkeit.

Die Abonnenten der deutschen Encyclopädie können wir heute durch die Nachricht erfreuen, daß nun die Hindernisse beseitigt sind, welche bisher dem Weitererscheinen des Werkes im Wege standen. Noch in diesem Monat wird Lieferung 21 zur Verendung gelangen und dann regelmäßig in 14tägigen bis wöchentlichen Zwischenräumen je eine Lieferung ausgegeben werden. Der Verlag ist an die bekannte und bewährte Firma Wiegandt und Grieben in Berlin übergegangen. Wir möchten die Gelegenheit benützen, unsere Leser wieder zum Abonnement dieses bedeutenden, auf positiv christlichem Standpunkte stehenden Nationalwerkes einzuladen. Der Evangel. Schriftenverein giebt Prospekte und Probehefte auf Verlangen aus und besorgt die Aufträge regelmäßig und pünktlich.

Die Psalmen und andere Bibelstellen für gemischten Chor von J. P. Schüd, Pfarrer in Hohenheim, sind in 2. Aufl. bei J. F. Steinkopf in Stuttgart erschienen. Sie können vom Verfasser, sowie vom Evangel. Schriftenverein in Karlsruhe à 20 Pf., in Partien à 15 Pf. bezogen werden. Auch der Pilgerlieder und der Lieder für christl. Vereine sei hier erwähnt. Die Schütschen Lieder sind in weiten Kreisen bekannt. Wenn auch dieselben in musikalischer Hinsicht nicht allerwärts für vollwertig erachtet werden, so dürften sie doch um ihrer leichten Singbarkeit willen besonders solchen Vereinen (z. B. Jünglings- und Jungfrauenvereinen) eine willkommene Gabe sein, denen die gehaltvollen Kompositionen unserer älteren Meister auf dem Gebiete des geistlichen Gesanges bisher verschlossen blieben. X.

Bei C. F. Schmidt (Friedrich Bull) in Straßburg i. E.: Stimmen über das Straßburger Gymnasium aus 3 1/2 Jahrhunderten. Ein Beitrag zur 350jährigen Jubelfeier am 1. Aug. 1888 von Alfred Erichson. [25 Pf.]

Von Predigten und Reden zum Gedächtnis Kaiser Wilhelm's und Kaiser Friedrich's III. liegen uns vor:

1. Aus dem Verlag von Eug. Strien in Halle a. d. S.: „Kaiser Friedrich. Gedächtnispredigt im Dom zu Merseburg von Konsistorialrat Leuschner“. [20 Pf.]

2. Verlag von Friedr. Schulze in Berlin. S.W. Wilhelmstr. 1, a.: „Durch Kreuz zur Krone. Predigt beim Trauergottesdienst zum Ged. Friedrich's III. in der Nikolaiskirche zu Leipzig“ von Sup. D. Panf [30 Pf.]

3. Verlag von Moriz Diesterweg in Frankfurt. a. M.: „Wilhelm I. und Friedrich III. Zwei Trauerreden von Heinrich Bauer, Pfr.“

4. Verlag von C. Winter in Heidelberg: „Zum Gedächtnis unsterblichgegangenen Kaiser. Ansprachen an die Schüler des Heidelberger Gymnasiums am 22. März und am 18. Juni von Direktor G. Uhlig und Prof. W. Frommel“. [40 Pf.]

Verantwortl. Redakteur: Fr. Reinmuth in Knielingen.

**Liebesgaben.**

Vom 8. bis 14. August sind nachfolgende Gaben eingegangen:

Für

- 1. Diätenanstalt in Rossbach: D. Def. Zimmern von R. in Graben 2 M.
- 2. Rettungshaus Nieserburg: v. dems. 2 M.
- 3. Pilgerhaus in Weinheim: von dems. 2 M.

- 4. Diakonissenhaus Karlsruhe: von dems. 2 M.
- 5. Evangelisation Italiens: von dems. 2 M.
- 6. Evangelisation Spaniens: von dems. 2 M.
- 7. Waisenhaus in Brussa: v. dems. 2 M.
- 8. Evang. Stadtmision hier: a. Allgemeine Gaben: b. Stadtmiff. Braun v. Ung. — 50 Pf., a. 5 Sammelbüchern

- v. Fr. W. 2,30 M., Fr. Hauptl. 3 2,90 M., Fr. Rechn. R. J. 6 M., Fr. Fr. Sch. 4,90 M. u. 1,80 M.
  - b. Armenkasse: a. 1 Sammelb. v. Fr. Str. 3,70 M.
  - c. Jugendverein: v. Stadtmiff. Joos in Schleswig 5 M.
- Allen gütigen Gebern herzl. Dank!  
Th. Koch, Evang. Vereinshaus.  
Adlerstr. 23.

**Eine gute zweite Hypothek**  
(12,000 M.) auf einem Haus Mitte der Stadt wird zum 23. Okt. zu cediren gesucht. Zins pünktlich; wenn gewünscht finden jährl. Abzahlungen statt. Gest. Offerten bittet man unter No. 760 an die Exped. d. Bl. zu senden. [561]

Ein braves, evangelisches Dienstmädchen, nicht unter 18 Jahren, welches Liebe zu Kindern hat, auf's Michaeli-Ziel bei hohem Lohn nach Ettlingen gesucht. Gest. Offerten unter L. 61550 an Hausfleiter & Vogler in Karlsruhe. [574]

In einer Konditorei, Landgerichtsstadt Badens ist eine Lehrstelle frei, und kann von einem Sohn christl. Eltern unter günst. Bedingungen sofort besetzt werden. Näh. Ansk. ert. d. Exped. [554]  
Sonntag, 26. Aug., 2 Uhr Kinderfest in Knielingen. [575] 2.1



**Einladung.**

Der ev. Verein für äußere Mission wird sein Jahresfest Mittwoch, 22. August, halb 11 Uhr, in der Kirche zu Deutschneureuth feiern. Herr Pfarrer Eschhauser, Abgeordneter von Basel, Herr Missionar Bender aus China, und Herr Pfarrer Krummel von Liedolsheim, werden Ansprachen halten. Am Schluß des Gottesdienstes wird die Generalversammlung mit den Herren Abgeordneten abgehalten. Zu diesem Fest laden wir die Missionsfreunde herzlich ein und erlauben noch besonders die Herren Geistlichen der Landdiözese Karlsruhe, es in ihren Gemeinden zu verkündigen. Der Herr der Mission wolle seinen reichen Segen dazu geben. 550] Die Direktion.

Am Sonntag den 19. Aug., findet in Nöttingen ein Fest der Kleinkinderpflege statt. Die Vorseher in der Kinderschule um 1 Uhr, der Gottesdienst in der Kirche um 2 Uhr. 566

So Gott will, feiert bis Mittwoch den 29. August, mittags halb 2 Uhr beginnend, das Pilgerhaus bei Weinheim sein 33. Jahresfest. Die Generalversammlung findet um 11 Uhr morgens statt. Zu beiden werden die Freunde des Hauses herzlich eingeladen. 567 Der Verwaltungsrat.

Am Sonntag, den 2. Septemb, mittags 2 Uhr, gedenken wir, so Gott will, das 27. Jahresfest des Rettungshauses Fällingen zu feiern, wozu herzlich einladet der Verwaltungsrat. 570

Am Sonntag, den 19. Aug. findet in Obrißheim a. N. das Jahresfest des Gustav-Adolf-Vereins für den Bezirk Mosbach-Eberbach in Verbindung mit dem Bibelwoche statt, wozu die Freunde der Gustav-Adolf- und Bibelsache eingeladen werden.

Nedarburten, den 12. August 1888. Der Vorstand des Bezirksvereins: G. Maier, Vfr. 572

**Festlieder**

zum Gebrauch bei 571  
Missions-Gustav-Adolf- und anderen  
Evangel. Kirchen- u. Volksfesten.  
Preis 5 Pfennig, 100 Stk 3,50 M.  
Enthaltend 35 der schönsten Kirchen- und geistl. Volkslieder.  
Probeexemplare stehen zu Diensten.  
Karlsruhe. Ev. Schriftenverein f. Baden.

Herr und Frau Wellstein, (Mitgl. der Bildergemeine) Karlsruhe, Dirschstr. 40 III, erboten sich zur Aufnahme von Pensionären. Die Karlsru. Schulen, Polytechnikum, Gymnasium, Real-, Kunst- und Musikschule bieten Vorzügliches. Preis nach Uebereinkunft. 545

Eine Pfarrwitwe erbietet sich eine etwa 10-12jährige Waise oder Töchter, welche die Frauenarbeits- oder Töchter-schule in Durlach besuchen in Pension zu nehmen. Mütterliche Pflege und Aufsicht zugesagt. Zu erfragen bei der Expedition. 573

**Anfrage  
an  
Geistliche!**

Eine Familie die über ihre Vorfahren Näheres wissen möchte, wünscht Auszüge aus Urkunden und Pfarrbüchern besonders der Jahre 1600-1750. Die evangelischen Geistlichen der bairischen Pfalz, des badischen Teils der ehemaligen Pfalz und des Großherzogtums Hessen, welche über solche Urkunden verfügen, werden höflichst gebeten, ein Verzeichnis derselben an den Unterzeichneten einzusenden, der von der Familie ermächtigt ist dafür 3 Mark zu bezahlen. Sollten die betr. Dokumente Material enthalten, das geeigneten Aufschluß geben könnte, so würde der Unterzeichnete mit den Einsendern derselben in Verbindung treten und deren Mühewaltung nach einem noch zu treffenden Abkommen honorieren. Die Geistlichen der folgenden Plätze haben nicht nötig, Verzeichnisse einzuschicken, da die in ihrem Besitze befindlichen Dokumente schon geprüft sind: Annweiler, Bergzabern, Billigheim, Darmstadt, Eggenstein, Frankenthal, Friedrichsfeld, Friesenheim, Geinsheim, Heidelberg, Homburg, Kaiserslautern, Landau, Lichtenberg, Mannheim, Mainz, Nufloch, Ogersheim, Rohrbach, Schönau, Walldorf, Wiesloch, Winden, Worms, Zweibrücken. 553

Dr. Ernst Engel,  
Professor, Heidelberg.

**Norddeutscher Lloyd**  
von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.  
Nach New-York . . . . . 100 Mk.  
Baltimore . . . . . 90 „  
Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.  
Nähere Auskunft unentgeltlich. 519  
Obrigkeithlich conc. General-Agentur für Baden  
F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61.  
Agenten werden gesucht.

Sonntag: I. Mark. 7, 31, 37.	II. 2. Kor. 3, 4-11.	Mittwoch: I. Mark. 9, 2-13.	II. Hiob 9, 1-14.
Montag: Mark. 8, 22-9, 1.	Hiob 7.	Donnerstag: Mark. 9, 14-32.	Hiob 9, 27-35.
Dienstag: Psalm 119, 113-128.	Hiob 8.	Freitag: Mark. 9, 35-50.	Hiob 10, 1-15.
		Samstag: Mark. 10, 1-31.	Pf. 36.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden, Spitalstr. 31, Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe.

Ein beinahe neues, wenig gebrauchtes Orgelwerk mit 11 klingenden Registern, schönem Gehäuse im Renaissance-Styl mit gothischen Verzierungen, verkauft unter 15-jähriger Garantie zu A. 2900.— und lade zum Spielen derselben ein.

Vorrätig sind und werden zu folgenden sehr billigen Preisen verkauft:  
1 neues Orgelharmonium mit 2 Manualen, 1 Pedal, 18 Registern, prachtvollem Orgelklang, reichem Eichengehäuse, ft. Transport, Zoll und Aufstellung zu A. 1600.—

1 Harmonium mit 2 Manualen, 1 Pedal, Copplungen, 14 Registern, gebraucht aber noch so gut wie neu zu A. 850.— (In meinem Filialgeschäft in Basel aufgestellt.)

1 Harmonium mit 1 Manual, 1 Pedal, 16 Register zu A. 1050.— (Hier aufgestellt.)

Carl G. Weigle,  
562] Orgelbaumeister Stuttgart.

Ein evang., durchaus zuverlässiges Mädchen vom Land sucht Frau Pfarer Gleis Mönchweiler b. Billingen. 569

Soeben sind erschienen:

Frommel, Emil, Vosprediger. Im zwiefachen Seide. Neben gehalten dem Gedächtnis der beiden entschlafenen Kaiser Wilhelm und Friedrich. Preis 60 Pf.

Dabeim Kalender für 1889. Preis 1 M. 50 Pf.

Kaiserswerther Kalender für 1889. Preis 50 Pf.

Reichsbote, Kalender für 1889. Preis 40 Pf. 560

Karlsruhe. Ev. Schriftenverein f. Baden

**Ev. Gottesdienste in Karlsruhe**  
am 19. Aug. (12. Sonntag nach Trinitatis).  
Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Singabo. 9 U.  
Nahndorf-Stadtkirch. Seminar II: Stadtpfarrer Bräuner. Halb 10 Uhr, II. Kirche: Stadtpf. Schmitt. (Abendmahl). 10 Uhr, Stadtkirche: Stadtpf. Schmidmann. 10 Uhr, Schloßkirche: Prälat D. Toll. 4 U. II. Kirche: Stadtpf. Schmidmann.  
Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr Vfr. Kähler. Halb 8 Uhr Stadtmisionar Meier.  
Versammlungssaal, Dorenstr. 62: 3 Uhr Bibelstunde.

**Evangel. Stadtmision Karlsruhe.**

Vereinshaus: Adlerstr. 23.  
Som 19 bis 25. Aug. 1888.  
Sonntag, 8 Uhr, Jungfrauenverein.  
8 Uhr Abendgottesdienst, Vfr. Kähler.  
Montag: Halb 9 Uhr, Frauenbetsstunde im Versaal.  
Halb 9 Uhr, Jünglingsverein - Bibelbesprechung.  
Dienstag, 8 Uhr, Männerbetsstunde.  
Mittwoch, 8 Uhr, Adalbert v. Jungfrauenverein.  
Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein, Singstunde.  
Freitag, 8 Uhr, allg. Betsstunde.  
Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntags von halb 8 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.  
Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen.

**Evang. Stadtmision Freiburg.**

Sonntagschulen: 11 Uhr: im evang. Stift und in der Freiau Nr. 41.  
Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Herrmannstr. 6.  
3 Uhr: Bibelstunde im evang. Stift.  
Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift.  
8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.  
Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift.  
Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.  
Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift.  
Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaalstr. 86.  
Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.